

Moment mal ... vom 08.08.2020

Warum ist die Welt so ungerecht?

Ich denke an Klara, die neun Jahre alt ist. Elke, ihre Mitschülerin, unternimmt an Wochenenden mit ihren Eltern Ausflüge zum Badensee oder Erlebnispark, sie gehen in den Zoo oder ins Kino. Einmal in der Woche geht sie zum Ballett und auf den Pferdehof zum Reiten. Klara kann das alles nicht. An den Wochenenden ist sie bei ihrer Tante. Da muss ihre Mutter auch arbeiten, es gelingt ihr nur mit zwei Jobs, sich und ihre Tochter einigermaßen über Wasser zu halten. Jeder Euro muss dreimal umgedreht werden. Nach ihrem 10. Geburtstag erzählt Elke überglücklich auf dem Pausenhof von ihrer Feier und den Geschenken,



Smartphone, Klamotten, Bücher, Geld für ein neues Fahrrad. Als Klara an diesem Tag nach Hause kommt fragt ihre Mutter sie nach einer Weile: „Ist alles in Ordnung, du bist so still heute?“ Klara zuckt nur mit den Schultern und fragt dann leise: „Warum ist die Welt so ungerecht? Warum ist das so, dass manche so viel und andere so wenig haben?“

Dass Kinder sich ausgeschlossen fühlen, ist ungerecht, nur weil den Eltern das Geld fehlt, um sie an Schulfahrten oder Aktivitäten in der Freizeit teilhaben zu lassen. Es ist ungerecht, dass die Bildungschancen oft von der sozialen Herkunft abhängen, dass soziale Berufe verhältnismäßig schlecht bezahlt werden oder dass die Rente kaum zum Leben reicht. Was ist gerecht? Wenn jeder gleichbehandelt wird oder das Gleiche hat? Wie müsste denn eine solche Gleichheit aussehen damit man sagen kann: „Das ist gerecht!“

Beim Propheten Amos heißt es: „Die Gerechtigkeit möge strömen wie ein nie versiegender Bach.“ Gerechtigkeit ist kein See, der still ruht oder gar zu einem abgestandenen Wasser wird. Sie soll immer im Fluss sein und bleiben. Wer von dieser Gerechtigkeit spricht, meint nie einen Zustand, sondern einen Prozess hin zu einem Ziel; eine Dynamik, die sich immer wieder ihren Durchbruch verschaffen muss gegen alle Dämme von Unfrieden und Ungerechtigkeit. Eine Gerechtigkeit, die vom ewigen Ursprung aller Dinge kommt, ist darauf aus, den Benachteiligten zu ihrem Recht zu verhelfen. Zwar ist auch die Barmherzigkeit, die Zuwendung zu Menschen in Not, ein hohes Gut unseres christlichen Glaubens. Sie muss ergänzt werden durch Gerechtigkeit, die einen Rechtsanspruch für Benachteiligte bietet und die Notwendigkeit zur Barmherzigkeit minimiert. Denn jeder Mensch hat Anspruch auf Teilhabe an einem Leben in Würde.

Im Alten Testament und erst Recht durch Jesus Christus im Neuen Testament geht es eigentlich gar nicht um die Gerechtigkeit, die wir tun, sondern zuallererst um die, die der Ewige uns schenkt und auch von uns immer neu angenommen werden kann. Natürlich sollen wir unsere Welt aktiv gestalten und besser machen. Aber nicht als alleinige Macher. Das tut uns nämlich gut. Ob wir stark oder schwach sind, ob mit oder ohne Arbeit, ob gesund oder krank, jung oder alt, Klara oder Elke oder wie die Kinder und die Völker dieser Welt auch heißen. Wir alle sind wertgeachtet. Müssten wir, die wir christlich geprägt sind, diese Gerechtigkeit nicht deutlich hörbarer machen und überzeugender mit Leben füllen?

Heinz-Otto Seidenschnur, Pfarrer i.R., Stolzenhagen bei Klosterfelde